

Ciao Mogadiscio - Passagen somalischer Diaspora

MARIA KIRCHMAIR, Universität Innsbruck

Das moderne Italien im FOUCAULTSchen Sinne nach seinen Grenzerfahrungen, nach den Grenzen der Geschichte zu befragen, impliziert ein Interesse für seine Archäologie des Schweigens: Italien eine Kolonialmacht? Mogadiscio ein „Little Italy“? Die danteske *selva oscura* in Somalia? Italienische Grenzgänge: Die verglichen mit anderen europäischen Staaten wie Frankreich oder Großbritannien kurze historische Dauer (1882-1941) und geografische Kleinräumigkeit (Eritrea, Somalia, Äthiopien, Libyen) relativierten und marginalisierten lange Zeit die koloniale Vergangenheit Italiens, der teils zeitgleiche Verlauf zum Faschismus forcierte indes eine Verdrängung aus dem kollektiven Bewusstsein. Dieses Unbewusste schreibt sich heute in Form italophoner Literatur exzentrischer AutorInnen zurück, die eine postkoloniale Kritik, eine Erzählung der Geschichte aus Sicht der (ehemals) Kolonisierten, eine Anerkennung von Gegendarstellungen einfordern.

Armando GNISCI, ab ovo zu einem akademischen Exzentriker geworden ob seines Projekts, diese rezente Entwicklung in der Italianistik zu etablieren, bezeichnet „*Il latte è buono*“ (Cosmo Iannone Editore 2005) des italo-somalischen Schriftstellers Garane GARANE als ersten italienischsprachigen postkolonialen Roman. Im Zentrum dieses zwischen Essay und Roman pendelnden Textes steht Gashan, der als privilegierter Knabe in Mogadiscio heranwächst, als Folge der kolonialen Präsenz eine italianisierte Identität ausbildet und durchaus der Figur des mehrfach Grenzen und Rollen überschreitenden Dandys entspricht. Seine Identifikation mit Italien wird in der direkten Begegnung brüchig, der Übergang von einer Realität in eine andere, von einem geografischen, aber auch mentalen, kulturellen und sprachlichen Raum in einen anderen bedingt ein neues Verständnis von Identität, aus dem Exzentriker wird ein Grenzgänger. Die Befragung seines Selbst gestaltet sich für Gashan als „postmoderne Odyssee“, als Bewegung im globalen Raum auf der ständigen Suche nach eigenen Fluchtlinien. Wie sind Grenzen zu verschieben, um simultane Zugehörigkeiten und plurale Identitäten zu leben? Könnte Gashan ein Grenzgänger nicht nur zwischen unterschiedlichen Kulturen sein, sondern auch zwischen Zeiträumen? Und was ist unter „dem dunklen Walde“ aus DANTEs Gesang zu verstehen? Diesen Fragen wird der geplante Beitrag u. a. nachgehen.